

M o r g e n b l a t t

f ü r

gebildete Stände.

D i e n s t a g , 27. A u g u s t , 1 8 1 1 .

Nur durch die dunkle Pforte
 Geht man der Heimat zu;
 Ja, sonst an keinem Orte
 Wohnt die ersahnte Ruh.

v. S a l i s.

I m t i e f e n G r u n d e .

I m t i e f e n G r u n d e

Da schlafen die Meereswellen ein;
 Da weben die Perlen den bläulichen Schein,
 Und tob' es droben auch noch so wild,
 Da waren ist alles liebheilig und mild
 I m t i e f e n G r u n d e !

I m t i e f e n G r u n d e

Da brennt und fankelt so mancher Stiefel,
 Da drängen die menschlichen Hände nicht ein,
 Und was sie auf Erden auch treiben und thun,
 Nichts rührt das heilige Walten und Ruh'n
 I m t i e f e n G r u n d e !

I m t i e f e n G r u n d e

Da muß es sehr still und selig seyn,
 Da ruben die Herzen wohl aus von der Pein.
 O schließ' ich zum Schicksal die Augen zu,
 Und traunte dem Traum der gemüthlichen Ruh'
 I m t i e f e n G r u n d e !

Wergentheim, 4 November 1810.

E. v. d. W.

D e r j e t z i g e Z u s t a n d v o n K a m t s c h a t k a .

(Fortsetzung.)

Die Ursache, warum die Einwohner von Kamtschatka so selten ihren Tisch mit Wergalt, Kienntieren, Hasen, Enten und Gänzen versehen, ist der Mangel an Pulver. Der Transport desselben, aus den europäischen Provinzen Rußlands, ist nicht nur beschwerlich, sondern auch mancherley Zufällen unterworfen, da oft die Waaren einer

ganzen Karavane durchrästet werden; und gefährlich, weil man nach Echowt nichts in Tomen, sondern nur in zusgeschürzten ledernen Schläuchen verfahren kann. Es hat sich ereignet, daß ganze Öbster beim Transporte von Pulver abgebrannt sind; Pulver wird daher nur selten zum Privatverkauf gebracht, und sehr ist es ganz und gar, der vielen Mißbräuche wegen, zuzuführen verboten, obgleich ohne Pulver den Kamtschadalen ihre gezogenen Röhre, auf welchen vorzüglich ihre Sicherheit beruht, nichts nützen, indem sie der Wäzen wegen, von denen sie oft angefallen werden, nie ohne geladenes Gewehr sich von ihren Häusern entfernen. Sie kaufen sich daher heimlich Pulver, wo sie nur welches bekommen können, zu einem sehr hohen Preise. Sie bezahlen oft 5 und 6 Rubel für ein Pfund Pulver, und drey Rubel für das Pfund Blei. Der Kamtschadale verwahrt daher das Wenige, was er sich mit so großen Kosten anschafft, zu seiner Vertheidigung, oder um ein Thier zu schießen, von welchen das Fell sowohl den Werth seiner Zeit, als des Schusses ersetzt, und es läßt sich nicht erwarten, daß er es anwenden sollte, um sich einen Lederbissen zu verschaffen. Wir schossen in der Wapmehker's Wägel, die mit einiger Zubereitung eine sehr gute Schießpulver, welche die Bewohner von Kamtschatka, denen zur Zubereitung Wäse fehlt; eines Schusses Pulver nicht werth halten. Wir gaben ihnen aber Pulver und Schrot; und sie brachten uns so viel davon, als wir nur brachten. Man hatte zwar kürzlich eine kleine Quantität Pulver geschickt, um es an die Kamtschadalen zu vers

theilen, mit dem Versprechen, das nächste Jahr mehr zu senden. Dieser zweite Transport war jedoch noch nicht angekommen, und die Kamtschadalen sowohl, als die dort wohnenden Russen waren von Pulver gänzlich entblüht. Da nun das Pulver in mehrerer Rücksicht unentbehrlich, der Landtransport hingegen beschwerlich, unzuverlässig, kostbar und sehr gefährlich ist, so sieht man leicht, wie notwendig es wäre; Kamtschatka außer andern notwendigen Artikeln auch mit Pulver jährlich von Esenküdt aus zu versehen.

Ich habe bis jetzt nur von der umliegenden Gegend von St. Peter und Paul gesprochen. Tiefer im Lande findet man einen großen Ueberschuß an Landesprodukten. In Werdnop, und an den Ufern des Kamtschatka-Flusses, wo man den Bau von Roggen, Gerste, Haber und Wachweizen mit Erfolg treibt, gedeihen auch alle mögliche Gattungen von Gartengewächsen. Wir erhielten von dort, durch die Güte des Gouverneurs, außer Kartoffeln und Hüben, auch Gurken, Kopfsalat, und den schönsten Kohl.

Außer der geringen Zahl der übrig gebliebenen Russen und Kamtschadalen ist die Aussicht zur Vergrößerung der Volksmenge von Kamtschatka dadurch sehr begränzt, daß die Zahl der Weiber dazwischen in keinem Verhältnisse mit der Zahl der Männer steht. In St. Peter und Paul, wo die Anzahl der Einwohner, das Militär mit eingeschlossen, auf 150 bis 180 Personen sich beläuft, giebt es nicht 25 vom weiblichen Geschlechte. Da es sich nun oft ereignet, daß Transports- und Compagnie-Schiffe den Winter über hier zubringen, so vermehrt sich die Zahl der Männer bis auf 300, da hingegen die Zahl der Weiber immer die nämliche bleibt. Die Folgen eines so schädlichen Verhältnisses sind ein gänzlicher Verfall der Moralität und unfruchtbare Ehen. Ich kann mich nicht erinnern, in St. Peter und Paul mehr als 6 oder 7 Kinder gesehen zu haben, und diese waren theils die Kinder von Offizieren, oder auch von solchen Einwohnern, die sich durch ihre musterhafte Aufführung auszeichneten. Alle Ehen, 3 oder 4 ausgenommen, waren gänzlich unfruchtbar. Dies ist ein Uebel, das man auszurotten, sich alle mögliche Mühe geben muß. Jedtzig ist der einzige Ort in Kamtschatka, wo die Anzahl der Weiber jene der Männer übertrifft. Die Ursache davon soll seyn, daß die meisten Familien unter sich verwandt sind, und nach dem Gesetze der griechischen Religion die weitläufigsten Verwandten sich nicht heirathen dürfen. Der General Koscheleff giebt sich daher alle Mühe, seine Soldaten zu Waisfabriken nach Jedtzig zu vermannern, die gemeinlich auch durch Verheirathung von gutem Erfolge sind. Die Weiber von Jedtzig sind überdem wegen ihrer Arbeitsamkeit und Liebe zur Ordnung berühmte, und diese Tugenden sind die beste Waissteuer, die ein Soldat in Kamtschat-

ka bekommen kann. Wir haben auffallende Beispiele, von dem Wohlleben einiger, und von dem ärmlichen Zustande anderer gesehen, je nachdem sie fleißig, arbeitsam, oder das Gegentheil davon waren. Ich glaube, es würde keine großen Kosten verursachen, und von beträchtlichem Nutzen seyn, wenn die Regierung für diejenigen Soldaten und Kosaken, welche heirathen, eine kleine Prämie bes timmte, die eben nicht in Gelde zu bestehen braucht. Man sey ihnen zum Beispiel behäuflich, daß sie eine Etade für sich allein haben, damit nicht, wie es der Fall sehr mit vielen ist, mehrere Parttheil in einer Etade besaßmen wohnen müssen. Dieses Zusammenwohnen verdirbt nicht nur die Sitten, sondern verhindert auch, daß die ökonomischen Bedürfnisse dieser Familien mit Ordnung gefördert werden können. Die Gemelnschaft der Wohnung veranlaßt außerdem sehr leicht Zant und Streit, und es muß auf die Gesundheit einen schädlichen Einfluß haben, wenn ein kleines ungelüftetes Zimmer von vielen Menschen bewohnt wird. Man sey ihnen ferner behäuflich, sich einen kleinen Garten einzurichten, damit sie sich einige Gartenfrucht selbst ziehen können. Man verjage sie mit den notwendigsten Instrumenten und Geräthschaften, die in einer kleinen Wirtschaft gebraucht werden, da diese Geräthschaften wegen des Mangels an Eisen sehr theuer sind; man gebe ihnen Käse, damit sie für ihre Kinder Milch, und wenn sie ihre Herde nicht vergrößen wollen, auch dann und wann frisches Fleisch haben mögen. Ist es nur die große Armuth dieser Menschen, und die Unmöglichkeit, sich eine eigene Wohnung zu verschaffen, was viele vom Heirathen abhält. Besonders sollte man Leute, die sich durch eine ordentliche Aufführung auszeichnen, belohnen, und dies möchte das einzige Mittel seyn, den Jang zu vielen Ausgeweisungen, welche werbe Geschlechter mit einander gemein haben, auszurotten; denn durch Strenge wird Besserung hierin schwerlich bewirkt werden können.

Da sich Kamtschatka in einem solchen Zustande der Kindheit befindet, so würde ich meine Verbesserungswünschensvollsteicht zu weit treiben, besonders da die Volksmenge so sehr zusammen geschmolzen ist, wenn ich auch der unbequemen oft gefährlichen Art, im Sommer zu reisen, abgehelfen zu sehen wünschte. Der thätige Koscheleff ist mehreremal in Gefahr gewesen, zu ertrinken; denn man macht den ganzen Weg von Nishne nach Werdnop auf dem Kamtschatka-Flusse nur auf kleinen Wänten, welche mehr Trögen, als Wänten ähnlich sind, denn sie sind nur angehöhlte Baumstämme (in der Landessprache heißen sie Wat). Die Fahrt in so schwachen Fahrzeugen ist sehr gefährlich, besonders im Anfange des Sommers, wo der Fluß sehr reißend ist, und diese kleinen Wänte sowohl durch die Gewalt des Stroms, als auch, wenn sie in der Nacht gegen einen Baumstamm stoßen, oft ums

geworfen werden. Ich glaube aber doch, daß man wenigstens auf diesem Flusse, welcher der größte und seiner Lage wegen am meisten befahren ist, so wie auch auf dem Quaticas-Flusse bequeme flache Wäde bauen könnte, welche dem Reizen mehr Sicherheit gewähren; denn es vergeht kein Jahr, wo nicht mehrere Menschen auf den Flüssen umkommen. Die Erhaltung eines Menschen ist überall ein Gegenstand, welchen man einiger Aufmerksamkeit werthigen muß, in Kamtschatka aber auch in politischer Rücksicht von so großer Wichtigkeit, daß man es versuchen sollte, das Leben der Einwohner wenigstens gegen diese Gefahr zu verwahren.

Ich habe schon Gelegenheit gehabt, des traurigen und arbeitsamen Zustandes des schönen Hafens von St. Peter und Paul zu erwähnen. Es wäre nöthig, dort ein Paar bedeckte kleine Fahrzeuge und einige europäisch gebaute Wäde zu halten, sowohl zum Ausladen der Schiffe, als auch zum Transporte von Holz, Kohlen, Heu, Salz, wenn erst die Salzbederren wieder eingerichtet werden, und zu den verschiedenen Excursionen, sowohl in der Bay Quaticas selbst als auch außerhalb, wozin auf einige Meilen weit oft Waldarab abgeschickt werden. Ueberdem müßte ein Bootschützer beständig mit einem Commando von 25 bis 30 Matrosen dort nebst einigen Zimmerleuten, Schmieden, Schloßern, Erzgißmachern, Kaltserrern und andern nothwendigen Arbeitern angestellt seyn; kurz man müßte in St. Peter und Paul eine kleine Admiralität einrichten. Der Maßstab dazu möchte auch so klein seyn als er wolle. Das Schiff des Capitäns Billings, die Sawa Kofki, auf dessen Erbauung mehr Kosten und mehr Mühe verwendet worden sind, als vielleicht auf irgend ein anderes Schiff in der Welt, würde nie in der Art zu Grunde gerichtet worden seyn, als es geschah, wenn man es einer verständigen Aufsicht übergeben hätte. Auch halte ich es nicht nur für nicht überflüssig, sondern sogar für nothwendig, da doch St. Peter und Paul den Namen eines kaiserl. Ports führt, dort beständig ein kleines Kriegsschiff von 18 bis 20 Kanonen zu halten, das alle 3 oder 4 Jahre abgerüstet werden könnte, um nach dem Willen des Gouverneurs zum Nutzen der Colonie gebraucht zu werden.

Obgleich jetzt nur noch wenige Kamtschadaten übrig geblieben sind, und vielleicht die Wenigen in einigen Jahren ganz verschwunden seyn werden: so kann ich doch nicht umhin, auch einige Worte zum Besten dieser guten Menschen zu sagen, die an Güte des Herzens, an Treue, Folgsamkeit, Gastfreundschaft, Beharrlichkeit, Ergebenheit für ihre Obern, nicht leicht übertroffen werden können. Ingeachtet ihrer geringen Anzahl würde ihr günstliches Schicksal dennoch ein großer Verlust für Kamtschatka seyn, da sie in sehr vieler Rücksicht nützlich sind, und man ihrer oft auch nicht entbehren kann.

(Der Beschluß folgt.)

Das Hockensäuten während eines Gewitters.

Zur Zeit, als man weder von Electricität noch von Bligableitern das Geringste wußte, konnten die armen Sterblichen kein anderes Mittel, den Jörn des Donnerers von sich abzuwenden, als Gebete an den guten Geist und Beschwörungen des bösen. Allein Webers hielt nur zu oft ohne Wirkung. Doch erzählt Plinius (lib. N. 2, 53.) von Porenna, dieser König habe das Geheimniß besessen, die Richtung des Wilkes zu lenken; namentlich habe er sich seines tödtenden Feuers mit Erfolg gegen ein Ungeheuer bedient, welches die Juren Ertruicus verwüßete. Nach dem Zeugnisse des Annalisten Plfo, welchen der genannte Schriftsteller anführt, war Numa Pompilius gleichfalls im Besitze dieses Geheimnisses und legte häufige Proben seiner Kunst ab. Sein Nachfolger, Tullus Hostilius aber, der es auch magen wollte, nach Anleitung einer unter dem Nachlasse seines Vorgängers gefundenen Verschrift den Donnerer zu citiren, benahm sich bey dem Akte so ungeschickt, daß er vom Wilke erschlagen und mit seinem ganzen Palaste ein Raub der Flammen wurde. Franklin's Erfindung daß freilich die Besorgniß gemindert, aber es fehlt noch viel, daß sie in allgemeinem Kredit stehen sollte. Ein großer Theil des Volkes hat eifrig weit härteren Glauben an die Gloden eines Kirchenthumes, welchen es eine gewittervertreibende Kraft zuschreibt. Es deut aber dabey keineswegs an eine natürliche Wirkung, das nämlich das Schwingen der Glode die Wolke entferne, sondern es ist eine religiös magische Kraft, welche das Gewitter beschwört, und sich zu andern verhiindert. Und wie könnte dies auch anders seyn? Werden doch diese Leute durch ihre Kirchengedete selber in diesem Uberglauben bestärkt! Wer je die Ehre gehabt hat, bey einer Glodentaufe (dies ist der unschickliche Ausdruck, mit welchem man die Ceremonie der Einweihung bezeichnet) Zuschauer zu verretten, der wird wol bemerkt haben, daß die übliche Gebetsformel den Gloden die Kraft zuschreibt, die Gewitter zu verjagen. Hier zur Probe ein Stück einer solchen Formel, die man in des gelehrten Benedictiners Erdmann Martens's Werke de antiquis ecclesiasticis ritibus findet. „Gib, o Herr, daß dieser Glode Schwung und Klang hintertreibe die Laute des bösen Feindes, verjage so Hagel als Gewitter, Einhalt thue dem verderblichen Donner. Deine starke Rechte mößte die Kraft der selben lähmen, daß sie, so wie sie den Klang dieser Glode hören, erzittern und stehen werden das Feinden des Kreuzes, welches auf ihr abgebildet ist.“ (Præcra, quæsumus, Domine, ut per illius campanæ sonum — procul pellantur omnes insidias inimici, frægor grandinæ, impetustempatatum, temperorum infesta tonitrua; prosternant acrias tempestates dextera-tuæ virtutis, ut hoc audientos

Antianabulum bromiscant et fugiant ante crucis veallum
in ea depictum.) (T. 5. p. 372.)

Diese Formel findet sich noch in den heutzutage ein-
geführten Messbüchern. D.

Korrespondenz: Nachrichten.

Berlin, 28 Juli.

Das Denkmal, welches die Bewohner der Stadt Genua, der Herzogin Margit und der Prinzeßin zum Andenken der vorerwähnten Königin auf der Gienzieserey vor dem hiesigen Bräunburger Thore gießen ließen, ist für einige Tage hier zur Ansicht aufgestellt. Es ist im gotischen Geschmacke und sehr gut erstunden, insofern man an beständigte Mittel denkt. Unter einer kapellenförmigen Halle steht der Sarg auf einem wenig erhöhten Fußgestelle; auf dem Sarge ruht, von einem Kissen getragen, die Krone. Am obern Ende des Sarges liegt man, dessen Andenken verewigt werden soll; am untern Ende den Schwerts und Sterbetag, und zugleich ist der 25 Juli angesetzt, weil in der Nacht dieses Tages die oben erwähnte Herzogin starb. Auf dem langen Seiten befindet sich rechts die Inschrift:

In dieser Stelle sah'n wir jauchend ihr entgegen,
Wenn Sie, die Herrliche, in milder Hobeit stanz,
Wen Engelbeuschicht vorüber zog.

Und links:

In dieser Stelle hier, ach! stießen unsre Thränen,
Als wir dem saunnen Zug bedacht entgegen sah'n,
O Jammer! Er ist hin!

Diese Worte süßen vom Proße Haupten sey. Die Fassung ist von Schinkel, und das Ganze von der Eisen-
Gießerey trefflich ausgeführt. In freyer Lust wird es um
bestimmte keine große Wirkung thun, weil das Gedächtnis nur
durch die Massen sich erhalten zeigt, was die Kleinheit dieses
Denkmals nicht erlaubt; auch scheint das Verhältnis der Höhe
zu dem der Breite nicht angenehm berechnet. — Noch haben
zwei Brüder, Jürßer an der Mecklenburgischen Ordnung, ein
einfacheres Denkmal, ein ostarbarmiges Gestül mit einer Olyre-
Schale, hier gießen lassen, um es aufzustellen, an dem Orte,
wo die Königin oft hin und zurück nach Heimath und Wohn-
ort fuhr. Die Namen, der Schwerts und Sterbetag sind auch
hier angezeigt, und auf zwey Seiten (das Ganze bildet ein
Dreyped) die prunklosen Inschriften:

1.
Sie war die Hiede der Frauen,
Der Tugend leuchtendes Vorbild.

2.
Mehr als Purpur und Krone
Umbrachte sie Liebe des Volkes.

Sachtreich waren die Zuschauer und die Wege mit Massen
den bedeckt, um diese beyden Denkmale, außerdem noch zwey
Schäfte, welche mit Blumen gefüllt im Garten zu Charlotten-
burg stehen sollen, und noch einem kleinen Obelisq zu Ehren
des heiligmäthigen Verheiratheten von Cösel, des Generals
Neumann, zu sehen. Das Letztere läßt der König in Cösel
aufstellen. Die Idee und Ausführung ist hier besonders zu
preisen, so wie überhaupt die hiesige Gienzieserey sich bey
allen diesen Sachen äußerst dorthellhaft zeigt.

Wen dem Denkmale für die Stadt Genua ist hier ein
Kurzschick erschienen (bey Wittich),
Wen velen, dem Lebendigen der Königin, verammelte sich
die ganze Königl. Familie in dieser Trauer am Gedächtnis-
Orte in Charlottenburg. Hr. Staatsrath Ancliffon hielt
eine Gedächtnisrede. — In demselben ward die Louiseus

Stiftung gerühmt und eröffnet in dem vom Könige dem
Institute geschenkten Lokale in der Mühlstraße. Die Wähe
der Königin, von Widdauer Hrn. Wolff, vierde den Saal;
die Mitglieder der Sing-Akademie begannen ein religiöses
Chor; der Proße Ribben, von der Prinzessin Charlotta
ke zum Stellvertreter ernannt, hielt eine Rede, und dann her
gann eine Kantate, gedichtet und komponirt von den H. P.
Lissus und Wollast. — Die Bewöner der Biergarens
gebachten mit Nahrung des Tages, und ließen über dem
steinen dort errichteten Denkmale einen Stern schweben. Einen
großen Theil der Berliner sah man in Tränen, und still weinte
der Tag vorüber. — Unter den vielen erschienenen Gedichten
verdient folgendes vom Baron de la Motte Fouquet den
Preis, wegen der Gemüthlichkeit in Gedanken und Ausdruck:

Es sprach am Morgen des 19 Juli. 1811.

„Gedeh Mädchen, zarte Reine,
Wie so früh von Hund?
Lebte dich zum Trauennie
Woh! ein Traun heraus?“
„Och du Schwiegend, Schwiegend weiter,
Hatte mich nicht es;
Gelten hier und würd'ge Kränter
Trau' ist am ein Grab,
„An ein Grab? Hier ist das Leben,
Hier ist drücklich Schiel!
Der, dem sich dein Herz ergeben,
Kehrt getreu zurück.“
„Sieh, ich bins! Wer deinen Kränter
Kannst du mich nicht,
Werde dich vom langen Sehen
Nun zum Liebesthick.“

„Gut von keinem andern Lieben,
Als von dem allein,
Das wir Alle, rathgedieken,
Einer Kränter weid'n.“
„Einen Tag der steten Klage
Bringt dich Morgenroth;
Wies ja doch an diesem Tage
Unse Herrin tobt!“

„Unse Herr, des Landes Stimm,
Landes Engel nun!
Loh und hin zum Heiligthum,
Dort Bedekte thun.“

Und der Jüngling, stumm sich neigend,
Schritt mit ihr hinauf;
Ers am Abend, weinend, schwiegend,
Kehren sie nach Haus.

Am Trauertage war kein Schauspiel, am 20 Juli aber,
zum Wessn des Louisensfests und der Louiseusfeste-
tung, eine Gedächtnisfeier im Saale des Königl. Schaus-
spielhauses von der General-Direktion veranstaltet. Wegen
der Hitze war das Saal nicht sehr gefüllt, doch überall tief
Nahrung verbreitet. Der Saal war höchst verziert. Die Büh-
ne hatte der Königin, von Karl Wichmann, zeigte sich in ei-
ner Glorie mit schwebender Sternkrone. Vor ihr stand ein
Altar mit schwebender Opferkiste. Der Theaterdirektor, Hr.
Zerkow, hatte eine Kantate gedichtet, der Kapellmeister
Weber sie in Musik gesetzt, und die Ausstattung war hier
von herrlicher Wirkung. Die übrigen Söhnen waren nicht neu
und die Feder stütz sich mit dem: Domino, saluum fac
Regem! —